Das Signal.

Novelle von **Paul Zech.**

[illegible]

Leutnant Marsen schnitte mit dem Aufstehen, auf demselben Fuß noch stehend.

„Was wollen Sie noch?"

„Verzeihung, wenn der Herr General noch dieses erwägen würden ...!"

„Aber so reden Sie doch, Mensch!"

„Ich glaube, die Sache der Pionniere allein übernehmen zu können, Herr General. Ich bin sicher, daß es glückt."

Er stützte sich mit der linken Hand auf eine leere Munitionskiste, die da vor ihm stand, und erläuterte seinen Plan, ruhig, wie wenn einer vom Wetter spricht, den furchtbaren Plan.

Der General war aufgesprungen, packte die Schultern des jungen Offiziers und knurrte mit verbissener Stimme: „Das ist einfach unmöglich ... ganz unmöglich ... anders, wie Sie sich das denken ... Oder warten Sie mal, mein Lieber —: Sie könnten doch Recht haben!"

Er ließ die rechte Hand von der Schulter des Leutnant gleiten und fuhr sich über den halbkahlen Schädel. Durch sein Gehirn flog wie eine Filmbilderjagd die Furchtbarkeit der Sache in tollverrenkten Szenen, während seine Lippen mechanisch kauten —: verrückt ... einfach verrückt!

Der Leutnant stand wie ein zerzackter Fels. Starr, ohne Mienenspiel.

Und plötzlich hängte sich der General mit der anderen Hand von der Schulter des Leutnants los, zischte zwischen Zähne und Zunge und sprach, jeden Vokal betonend: „Gut, bereiten Sie Ihr Ding vor!"

Leutnant Marsen schlug die Hacken zusammen und suchte die Thür. Im Hinausgehen schon hörte er noch: „Das eiserne zweiter Güte haben Sie ja; wenn Ihnen das glückt, giebt's die erste Klasse!"

Leutnant Marsen ging geraden Weges in den Flugzeugschuppen. Zwanzig Minuten später trat er wieder heraus. Nicht mehr Soldat. Der blonde Schnurrbart war gefallen. Ein schottisches Tuch über den Perückenkopf und in einem unglaublich gutsitzenden Frauenrock schreitend. Unter dem schwarzen Sammt des Mieders harte, runde Brüste markirt.

Leutnant Marsens Bursche schleppte eine Spanktiepe. Zwanzig Kilo Dynamit lagen unten, Drähte und ein kleiner Zündkasten; dann eine Lage Heu und oben drauf frisch gegrabene Kartoffeln.

Am Saum der Pappelallee stand schon das Auto. Leutnant Marsen ließ die Fracht hineinheben, nahm einen Hund an der Leine mit und schnalzte: „Los!"

Ein halbe Stunde ging die Fahrt durch zerstampftes Feld, blutrothen Wald. Vorbei an Infanterieverschanzungen, Artilleriestellungen und Train.

In breiten Schwaden strich der Nebel über die Wiesen. Der Wind versprengte Thau wie aus einer Brause. Der westliche Himmel flammte schwefelgelb, von schwarzen Rauchlinien genauert. Hinter den Kuppen blaudunstiger Wälderfernen leuchteten graue Flächen wie mit rother Tinte bepinselt. Schwacher Geschützdonner hallte verloren.

Jetzt stolperte der Wagen durch Mihiel, das von dem rechten Flügel der Meyer Armee vor wenigen Tagen besetzt worden war. Durch die unbeleuchteten Straßen rollte der Tritt durchziehender Kolonnen. Hufe stiebten Funkensaat aus dem schlechtem Pflaster. Aus den Häusern tönte Gesang. Stimmenwirrwarr und das Klappern von Porzellan.

Sechsmal wurde der Wagen angehalten und sechsmal holte Leutnant Marsen die Passierkarte aus dem Schlitz des Mieders.

Unten an der Maas lagen bayerische Jäger in stark befestigten Gräben. Das Geschützfeuer von den jenseitigen Höhen brüllte aus allen Registern. Langhinhallend wie Löwengeheul und kurz wie das Röhren brünstiger Stiere.

Ein paar hundert Meter ging es in langsamer Fahrt an dem bebuschten Ufer des Flusses entlang. Geschosse schnellten durch das Wasser wie springende Fische. Halblinks am andern Rand des Stromes brannte ein Dorf. Scheinwerfer strichen und hoben augenblickskurz den schweren Rauch von Schützengräben, die wie schmale Furle in vierfachen Reihen die Ebene schnitten. Da, wo die Maas eine scharfe Biegung schrieb, war eine Pontonbrücke soeben geschlagen. Pioniere rammten die letzten Balken.

Am Brückenkopf gab es eine längere Verzögerung. Der Leutnant der Wache witterte Spione und ließ den Hauptmann holen. Umstellte während der Wartepause mit zehn Mann den Wagen und drehte sein dünnes Bärtchen. Der Hauptmann lachte aus vollem Halse, als er Marsen in der Verkleidung sah; wollte aber durchaus den Zweck der Fahrt wissen.

Leutnant Marsen meinte: „Ich werde Ihnen ihn ein Signal geben. Kann machen Ihr es wollen, Kamerad?"

Lächelnd entnahm der Hauptmann [illegible] Wagen. Hob wieder tausend Augen von ihm.

Er hatte Leutnant Marsen zuletzt: „Kamerad, Kamerad, glauben Sie, daß es ist M ...?"

Dann glaubte gut; ein schwerer Ball stieg Blasen.

„Mensch!" sagte plötzlich der Hauptmann. „Wir machen doch noch einen Heldenkerl!"

„Nein, aber hoch den Tunnel!"

Die Offiziere gaben sich heiter Blicke zu, die Mannschaft aus alle mit Kommando —: „Durch den Tunnel ...!"

„Ja," sagte Marsen und stammelt [illegible] Hell am Kamaraden. Blicke, [illegible] sie begriffen haben.

Die Schienen [illegible] Hacken und der Wagen fuhr langsam über die Bretter. Hell am [illegible] Uhr und Minuten bis Dahin ab.

Ueber dem [illegible] schwitzte der Mund grau und gelb und sagte die [illegible] Worten.

Nach einer Stunde langsamer Fahrt wurde ein kleines Dorf gerichtet. Von dem hohen Thurm spielten Signalfeuer grün und roth. Dichtes Gebüsch und bewachsener Wald [illegible] den Weg. In einer Nichtnichtung [illegible] Leutnant Marsen stoppen, den Wagen tief in das Strauchdunkel zurückschieben und die Kiste aus dem Fond heben.

Den Fahrer und den Burschen [illegible] zurück bei dem Gefährt, schnallte sich die Fracht um, entsicherte die Pistole und nahm den Hund lang an den Riemen. Schnurgerade auf das Dorf strich er zu.

Leutnant Marsen blieb alle hundert Schritte stehen und horchte hinaus. Rundum brauste der Eisenorkan der Haubitzen. Zuweilen hebte die Erde unter dem Getrampf jagender Schwadronen. Alle zehn Minuten schmetterte ihm die Lichtschlange den grellen Blitz entgegen. Das Gelände lag stockdunkel und der Kontrast irritirte ihn. Er fühlte ein Stechen in den Pupillen.

Nun stieg das Gelände. Patrouillen zogen in breiten Schwärmen.

Immer ging Leutnant Marsen ohne Scheu hindurch. Aus einem finsteren Hause kam ein Korporal gerauscht. Griff nach dem Arm des Leutnants, wie wenn man eine Tube ausquetscht und quarrte ein unflätiges Wort. Leutnant Marsen gab ihm einen Stoß und schritt weiter.

Aus einem dünnen Gewirr kahler Zweige ragte schon die geschweifte Hügellinie, die der Tunnel an irgendeiner Stelle da vorn höhlte.

Leutnant Marsen keuchte. Die Tragbänder schnitten unausstehlich. Die Furcht, über das verfluchte Wurzelwerk zu stolpern, fuhr mit Frostfingern über seinen Rücken. Er war so müde jetzt. Unglaublich müde. Und bezweifelte schließlich die endliche Ausführung des Planes. Wuth überkam ihn. Eine widerliche Wuth, ohne daß er irgendeinen Anlaß fand. Das ärgerte ihn. Er fühlte sich verschlafen. Hatte überhaupt in den letzten 36 Stunden keine Minute die Augen zugemacht. Das Dunkel klebte an ihm wie Theer und die Kiepe drückte zum Verrücktwerden.

Eine Blonde fiel ihm ein. „Süße Mareile!" flüsterte er. Er meinte, den Hauch ihrer weißen Haut zu schmecken und ihr Lachen lag ihm wie Finkentriller in den Ohren. — — — „Süße Mareile!" flüsterte er buchstabirend noch einmal.

Der Hund riß hart an der Leine.

Nun kam wieder ein Haus. Kein Fenster war beleuchtet. Dunkel wie Wiegen ohne Kinder lagen die glasigen Höhlungen in dem Gemäuer. Auf einen Vorsprung der gezieglten Wand setzte er die Fracht, lockerte die Gurte und holte tief Athem. Der Mond stand hinter Gewölk und dunkelte stärker. Vedetten huschten wie plastische Schatten vorüber. Niemand bemerkte ihn. Er wartete noch etwas und richtete sich wieder auf. Humpelte quer über die Straße wie gerädert.

Hinter einer gekruppten Tannenböschung blitzten die silberzwirnigen Striche der Schienen. Ganz hinten drückte die massive Schwärze des Tunnel aus dem Felsen.

Leutnant Marsen hinkte über den schmalen Steg längs des Geleises. Er spähte aus den tiefsten Winkeln seiner Augen über den Damm —: noch fünf- oder sechshundert Meter.

Er überlegte: sollte es nicht rathsamer sein, über den steilen Paß zu kriechen und von der anderen Seite in den Tunnel brechen? Der ganzen Lage nach mußte die Gefahr da drüben minder nahe sein denn hier.

Sein Gehirn arbeitete heftig. Das Blut stand ihm starr in den Wangen. Kein Laut tönte. Der Mond war ausgelöscht.

Da warf sich Marsen empor. Knirschte mit den Zähnen und tappte vorwärts, muthgeschwellt.

Jetzt war er dem Tunnel auf hundert Meter nahe. Hinten blafften wieder die Geschütze und zerrissen den Himmel mit dem gefräßigen Schnalzen der Geschosse.

Aus dem Rachen des Tunnels schaukelten Lichter. Eine kurze gelbe Schnur. Und Gepfiff von vielerlei Stimmen.

Marsen rückte von dem schmalen Pfad auf den Acker hinüber und suchte die Chaussee, die am Fuß der Kuppe lief, zu gewinnen. Diese Wendung bemerkten die Soldaten. Zwei lösten sich aus dem Haufen und kamen auf das Feld.

Leutnant Marsen blieb mitten auf dem Kartoffelacker stehen. Er fühlte miteins, daß er das Klopfen des Herzens, das ihm bis in die Kehle aufschwoll, irgendwie herunterwürgen müsse, um die Stimmbänder frei zu bekommen. Er strich sich mit der flachen Hand über die Strähnen der Perücke.

Jetzt stand ein hünenhafter Offizier vor ihm. Gab den anschlagenden Hund einen Stoß, tastete nach der Kiepe und kniff ihm in die Backe. Strich schließlich mit geiler Hand die Hüften herab.

Da drehte sich Leutnant Marsen blitzschnell herum, [illegible] Gewehr aus Stahl [illegible] Kopf [illegible] Hinterkopf [illegible] Hinterkopf [illegible] Hinterk